P.o.germ.
1129
w

germ.
129nv
Rosken

<36606808510017
<36606808510017
Bayer. Staatsbibliothek

Gedichte

der

Frau Elisa von der Recke,

gebornen

Reichsgräfin von Medem,

herausgegeben

von

C. A. Tiedge.

Mit Compositionen

von

Himmel und Naumann.

Halle
in der Rengerschen Buchhandlung.
1806.

B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Den Fräuleins

Charlotte, Louise, und Dorothee
von der Lühe,

und

den Gräfinnen

Anna, und Wilhelmine
von Medem

gewidmet.

Gute Menschen können, wenn sie von der unruhvollen Bühne dieses Lebens abtreten, ihren Lieben nichts wertheres hinterlassen, als die redenden Stellen aus dem Inhalte ihres innersten Lebens.

Als ich dies kleine Bändchen Gedichte für das Publikum sammelte, war mein Augenmerk doch vorzüglich auf Sie, meine jungen Freundinnen, gerichtet. Ihnen, das fühle ich, Ihnen mußte ich diese Lieder widmen! Die Verfasserin der einen, meine Fräuleins, ist Ihre vortreffliche Mutter; die Verfasserin der andern, meine

Gräfinnen, ist die würdige Schwester Ihres verehrten Vaters. Beide sind Ihnen sämmtlich zwei mütterliche Freundinnen, deren Liebe und Lehren Sie in Ihren Herzen durch das Leben tragen, welches auch Sie fühlen lassen wird, daß man Trost und freundlichen Zuruf bedarf; und immerdar werden die Worte dieser Lieder warnend, tröstend, und freundlich zu Ihren Herzen sprechen; sie werden es Ihnen sagen, daß man seinen Frieden nur in sich, und das wahre Heil des Lebens nur in würdigen Handlungen nach außen hin finden könne. Auch wer-

den die Töne dieser Gesänge Sie hin begleiten, zu den großen Gegenständen, auf denen unsre heiligsten Hoffnungen ruhn. Oft, meine Fräuleins, und in fernen Jahren noch, wird es Ihnen seyn, als ständen Sie, mit der edlen Mutter, an einem theuren Grabe, wo sie den hoffnungsvollen Blick empor richtet, und die Worte ausspricht:

„Wohl oder Wehe,
Alles ist gut.„

Und Ihnen, meine Gräfinnen, werden niemals

die sanften Lippen verstummen, von denen die Worte flossen:

„Rein erhalte Dein Gewissen
Und die ganze Seele rein:
Leicht wird dann Dein Sterbekissen,
Wie das Blatt der Rose, seyn.“

Rom im December 1805.

C. A. Tiedge.

Die edle Verfasserin nachstehender Poesieen ist schon durch mehrere prosaische Arbeiten rühmlich bekannt; auch die poetischen Ergüsse ihres Herzens fanden ihre Verehrer. Von den Freunden ihrer Muse erhielt ich den Auftrag, diese, in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Gedichte zu sammeln, und eine Ausgabe davon zu veranstalten. Ich stellte zusammen, was ich in periodischen Blättern und in handschriftlichen Mittheilungen fand, mit dem, was die Verfasserin aus ihrem Pulte dazu gab. Ich wählte, und übergab das Gewählte der Verfasserin zur lezten Durchsicht. Sie verstieß noch Manches; das Erhaltene aber unterwarf

sie einer strengen Kritik. Einige Gedichte, an denen ihr nur die Hauptidee unverwerflich schien, überarbeitete sie so, daß sie für neu angesehn werden können. Ganz neu ist überdies ein Drittheil der Sammlung. Einigen Stücken wird man das Blumenleben der frühern Jahre ansehen. Auch die geistlichen Lieder sind größtentheils Blüthen des achtzehnten und zwey und zwanzigsten Jahres. Alle sind von einem Geiste eingegeben, der sich mit den Nichtigkeiten des menschlichen Verkehrs abgefunden hat, der das Edle, das Höhere kennt und innig umfaßt; alle sind durchdrungen von zartem, tiefem Gefühl; alle athmen würdige, nicht selten große Gesinnungen, und entwickeln ein Gemüth, welches auf einer hohen Stufe der Bildung steht; eine sanfte, zur Vollendung mit Erfolg hinaufstrebende, Weiblichkeit. Bald seufzen ihre Töne eine zarte Sehnsucht aus, das heilige Bedürfniß einer reinen, himmlischen Liebe;

bald entzücken sie durch Gefühle der Freundschaft, die hoffnungsvoll über das Grab hinausblickt; dann vernimmt man wiederum die kräftigen Töne der Grundsätze, die unter allen Stürmen des wandelbaren Lebens sich bewähren. Alles, was das Gemüth fest hält, und erhebt; alles, was den Muth in unglücklichen Zeiten, wie die unsrigen sind, tröstet, spricht sich erquickend aus in diesen Liedern. Sie sind gewissermaßen weiße Merksteine am Pfade des Lebens, bei denen die stille Seele ein sanftes Zurückschauen in eine abendröthliche Aussicht feiert. Und es ist ja so süß, dem anspruchlosen Wandel einer schönen Seele nachzublicken! Darum wird es mir, außer den Freunden der Verfasserin, ein großer Theil des Publikums Dank wissen, daß ich diese Gedichte aus der Zerstreuung zusammen berief. — Dieser Sammlung sind drei Gedichte einer Freundin der Frau von der Recke beigefügt. Die Verfasserin derselben

ist Frau Caroline von der Lühe, eine Frau, deren Talente durchaus ihren Gattin- und Mutterpflichten dienen; und die das Vorurtheil widerlegt, welches von einigen mißrathenen Bestrebungen abgezogen ist.

C. A. Tiedge.

Inhalt.

(Anmerkung. Die mit einem * hier bezeichneten Stücke sind von der Frau von der Lühe.)

Das Höchste. . . . Seite 1

* Bei Uebersendung eines kleinen Herzens. 4

An Caroline von der Lühe. . . 7

Leichtsinn und Frohsinn. . . . 10

Das Glück und die Art zu beten. . . 13

* Die unsichtbare Welt. . . . 15

An die Zeit. 18

An Selma. . . . . Seite 20
Die Abendröthe. 22
Betrachtung des Lebens Christi. . . 23
Frühlingslied. 26
Herbstlied für junge Mädchen. . . 28
Sehnsucht nach dem Geliebten. . . 31
Aldo's Bild. 33
Minna, nach der Abreise ihres Verlobten. 35
Minna, Wilhelm's Gattin. . . 37
Minna's erstes Muttergefühl. . . 39
Der Sitz der Freundschaft zu Carlsbad. 41
* Muttergefühle bei dem Grabe meiner Betty. 42
Morgenlied eines Kranken. . . 44
Sterbelied. 46
An Naumann's Wittwe. . . . 49
Vertrauen auf Gott. 53
Die Lethe. 55
Die Freundschaft. 58
An den Schlaf. 60
Gottes Fürsorge. 62
Am Morgen des 24sten Maies. . . 65
Mancherlei Freuden. 68

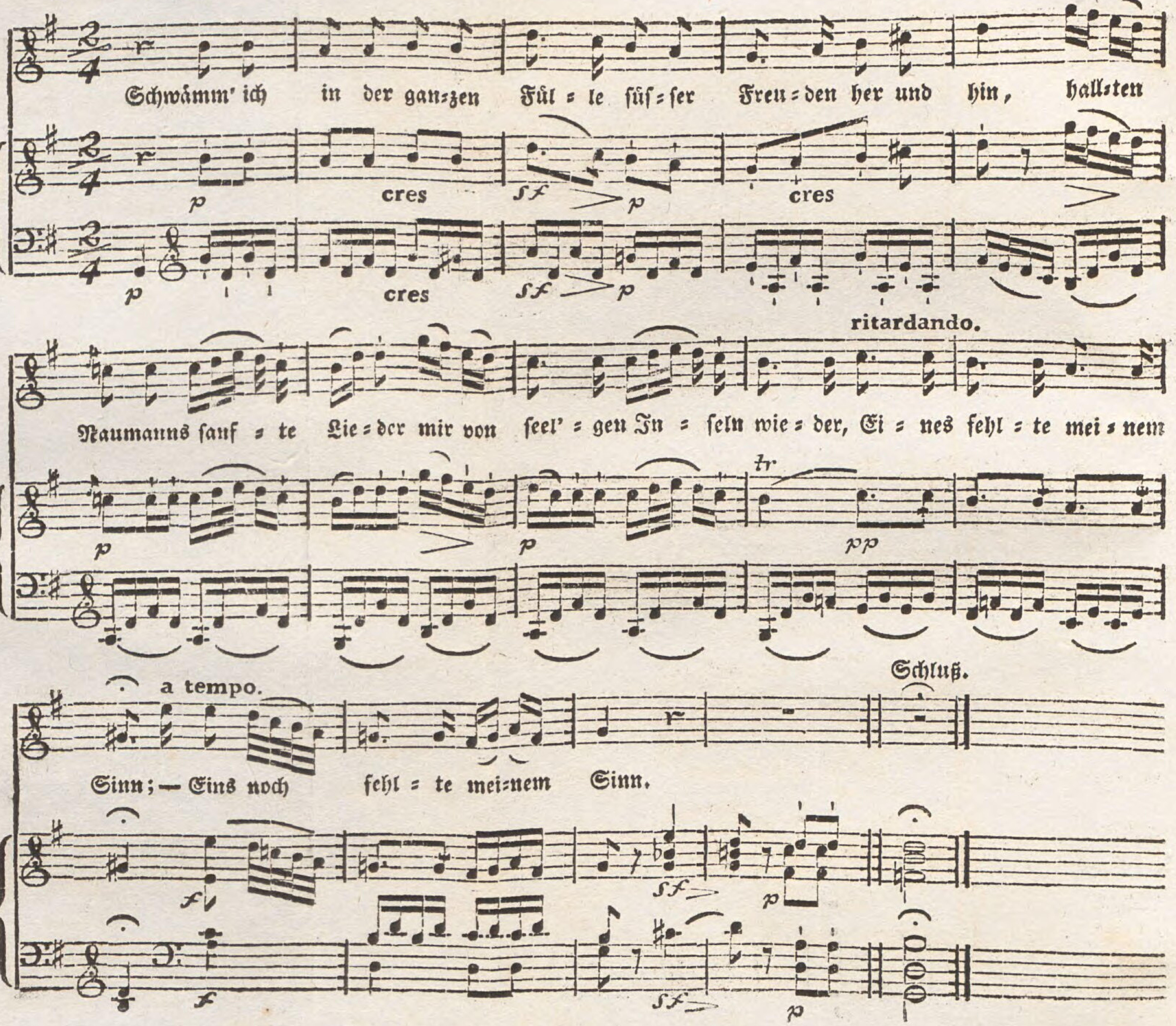
Am Geburtstage. . . . Seite 71
An eine junge Freundin. . . . 74
Die Todtenköpfe. 76
Hoffnung des künftigen Lebens. . . 78
Trennung und Wiedersehn. . . 80
An die Herzogin von Curland. . . 82
Ermunterung zur Freude. . . 86
Lied der Pflicht. 89
An den Witz. 91
Ermunterung zur Zufriedenheit. . . 94
Daura's Lied. 97
Kleine Lehre. 99
An Melinde. 102
Allgegenwart Gottes. . . . 105
Das Erdbeben. 108
Lied aus unsern Zeiten. . . . 111
Das ruhige Meer. . . . 114
Das stürmische Meer. . . . 116
Sinnenliebe und Geistesliebe. . . 118
Dem Entfernten. 120
Die Rose und der Oleander. . . 123
Morgenlied. 126

Abendlied. . . . . . Seite 129
Am 16ten September, dem Geburtstage
meines verstorbenen Vaters. . . 131
Neujahrslied. 134
Zum Jahresschluß. 138

Zu Seite

Gemäßigt.

Musik von Himmel.



Das Höchste.

Schwämm' ich in der ganzen Fülle
Süßer Freuden her und hin;
Hallten Naumanns sanfte Lieder
Mir von selgen Inseln wieder:
Eines fehlte meinem Sinn.

Strömten mir aus Reinhards Pinsel
Farben eines Götterhains,
Und die Schatten dunkler Bäume,
Voll entzückter Jugendträume:
Dennoch fehlte mir noch Eins.

Und bevölkerte Canova,
Mit dem Glanz des Wiederscheins
Aus der goldnen Zeit der Alten,
Meinen Lustsitz mit Gestalten:
Immer fehlte mir noch Eins.

Deckten Wissenschaft und Künste
Mich mit ihren Kränzen zu:
Schmachten würd' ich im Genusse,
Darben selbst im Ueberflusse;
Eins noch fehlte meiner Ruh'.

Würde mir das schönste Tempe,
Reich an Lieblichkeit, zu Theil,
Wo sich Ruh' und Reitz vermählte:
Alles hätt' ich; doch es fehlte
Noch das Höchste meinem Heil.

Ach! ein Herz, das mich verstände,
Fehlte meiner Lebensruh'!
Nicht Natur, nicht Kunst der Musen
Flüstert dieser Stimm' im Busen
Eine süße Antwort zu.

7. 12. 1854.

Staffenhagen den 20. Julius 1804.

An Elisa.

Bei Uebersendung eines kleinen Herzens, vor ihrer Abreise nach Italien.

Nimm dieses Herz, du Herz, voll Lieb' und Güte!
Es ist der Freundschaft heiliges Symbol.
Nimm dieses Blatt, als eine späte Blüthe!
Es bringet dir ein frommes Lebewohl.
O, lebe wohl! Dies sage dir die Stille,
Durch die das Abendlüftchen schwärmt.

O, lebe wohl! wenn deine kranke Hülle
Sich an dem Strahl des Mittagslandes wärmt.

Hoch wirst du stehn auf Roma's sieben Hügeln,
Wirst zwischen Trümmern hoher Wunder stehn:
Dann wird mein Geist sich liebevoll beflügeln,
Und freundlich dich, wie Frühlingsluft, umwehn.
Wo goldner dich des Mondes Licht umleuchtet,
Da spiegelt er der Freundin fernen Blick,
Von Sehnsuchtsthränen überfeuchtet,
Im Lorbeerhaine dir zurück.

Es wird die Welt vergötterter Gestalten,
Die hohe Kunst, in ihrem schönsten Kranz,
Wird sich vor deinem trunknen Aug' entfalten;
Dann blick' herab aus diesem Zauberglanz!
O, blick' herab nach diesem kleinen Kreise,
In welchem sich mein stilles Leben dreht,

Und wo, geschmückt mit einem Lorbeerreise,
Dein Altar, edle Freundin, steht!

Und um ihn flammen, wie geweihte Kerzen,
In liebetraulichem Verein,
Fünf treue, Dir verwandte Herzen,
Und Du nimmst gern, was sie dir weihn.
Du wirst den Kranz, den wir aus unsern Locken,
Dir, Edle, flochten, nicht verschmähn.
Wir freun indeß uns, mit Frohlocken,
Auf Dein geliebtes Wiedersehn.

Rom den 20. Februar 1805.

An Caroline von der Lühe.

Wenn im Schatten, wo die Pracht zertrümmert,
Welche siegend einst in vollem Licht
Einer stolzen Herrlichkeit geschimmert,
Die Vernichtung zu dem Wandrer spricht:
O! dann weht, ihr fernen Huldgestalten,
Mich von Euch die holde Tröstung an:
Freundschaft, Tugend werden sich erhalten,
Wie der Geist, der sie empfinden kann.

Wo der Trotz gekrönter Bösewichter,
Unter ihrer Launen wildem Spiel,
Vor dem Schicksal, diesem ernsten Richter,
Endlich in das Schwert der Rache fiel:
Dort umwandelts mich, wie Nachtgestalten;
Doch die sanfte Hoffnung lispelt dann:
Freundschaft, Tugend werden sich erhalten,
Wie der Geist, der sie empfinden kann.

Dort in Nero's Goldsaal wohnen Eulen!
Caracalla's Stadt ist ein Ruin!
Hin eil' ich zu euren Ehrensäulen,
Mein Trajan, und du, mein Antonin!
O, dann fühl' ich Gottesfrieden walten,
Und er weht mich mit der Hoffnung an:
Freundschaft, Tugend werden sich erhalten,
Wie der Geist, der sie empfinden kann.

Werk der Kunst, auch du bist eine Trümmer!
Ach! die Zeit hat dich dahin gerafft!

Aber leuchtet nicht aus dir der Schimmer
Einer hohen Himmelsbürgerschaft,
Die bestimmt ist, höher einst zu walten,
Zu vollenden, was sie hier begann?
Freundschaft, Tugend werden sich erhalten,
Wie der Geist, der sie empfinden kann.

Melancholisch trauren Roms Gefilde,
Gleich der öden, starren Todesruh'!
Wie mit einem Auferstehungsbilde
Deckt sie die Natur mit Blumen zu,
Läßt der Seele Flügel sich entfalten.
Caroline, Dein gedenk' ich dann.
Freundschaft, Tugend werden sich erhalten,
Wie der Geist, der sie empfinden kann.

Leichtsinn und Frohsinn.

O Leichtsinn, du verzogner Bruder
Des Frohsinns, der das Leben würzt,
Das Herz erfüllt mit Licht und Güte,
Indeß vor deinem Sturm die Blüthe
Vom grünen Baum des Lebens stürzt.

Oft blendest du durch süße Reitze;
Leicht hüpfest du von Lust zu Lust;
Vernichtung drohst du jeder Rose,
Und drückst, mit falschem Liebgekose,
Die Dornen tief in unsre Brust.

Es ist die Gegenwart dein Götze;
Dein Ziel ist Reitz und Ueberfluß;
Du suchst die Wollust und die Freude,
Und tödtest, hast du endlich beide,
Selbst im Genusse den Genuß.

Du gleichst dem giftigen Insekte,
Das durch die Sommerblumen schweift,
An jedem Strauch', an jedem Kranze
Des Frühlings nagt, und jede Pflanze
Mit seinem bösen Hauch bestreift.

Der Frohsinn gleicht der kleinen Biene,
Die auf die Blumen niedersinkt,
Und, taumelnd durch die süßen Düfte,
Den Honig nur, und nie die Gifte
Aus jungen Blumenkelchen trinkt.

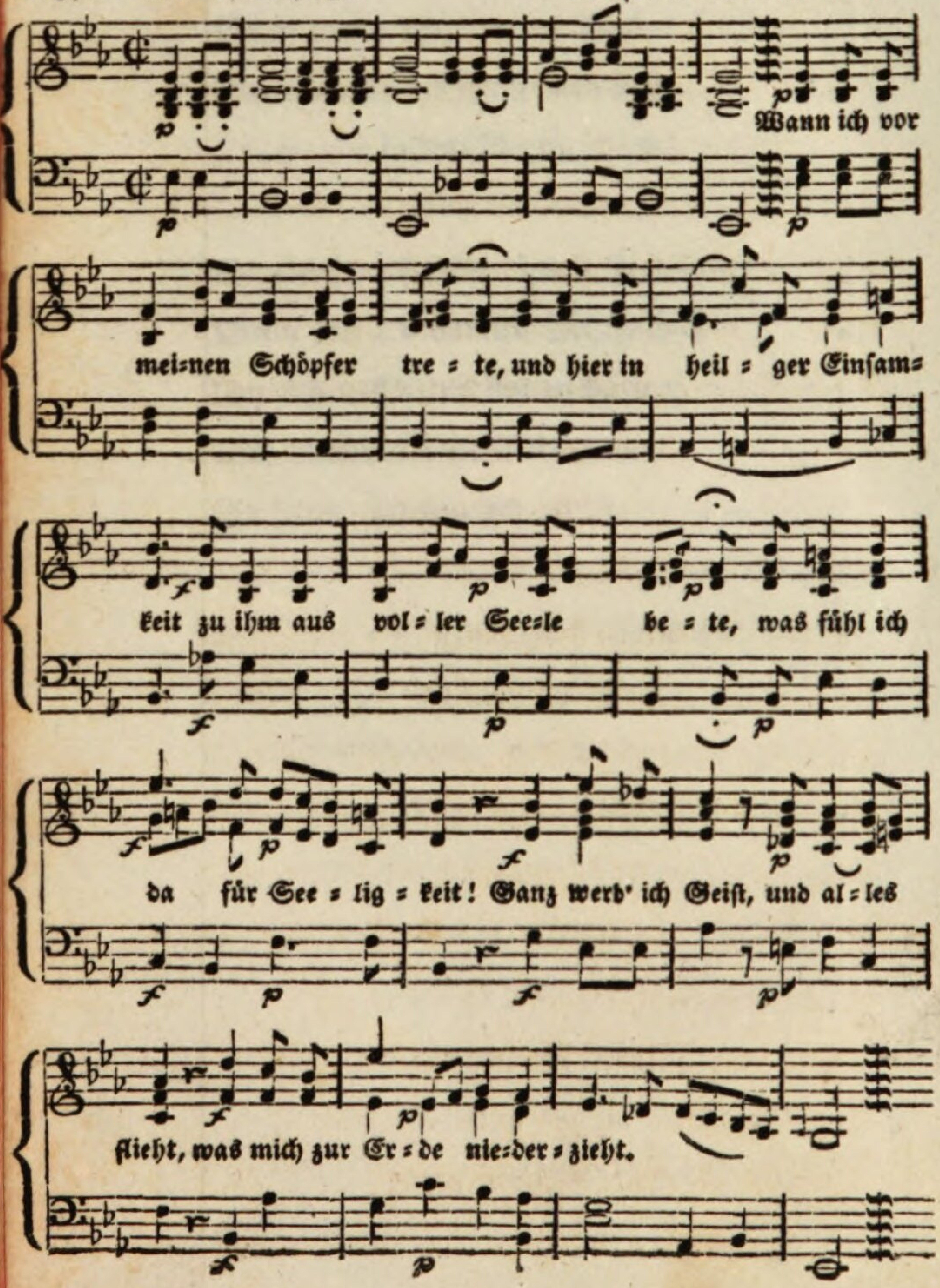
Sie freuet sich der süßen Fälle;
Doch, wenn es durch die Wälder stürmt;

Wenn lauter schäumt des Baches Welle:
Dann flüchtet sie zur kleinen Zelle,
Die sie vor kaltem Regen schirmt.

So zieht der sanfte, heitre Frohsinn,
Wenn kalt ein dunkles Mißgeschick
Die Lebensflur um ihn erschüttert,
Daß selbst die feste Eiche zittert,
In seinen Frieden sich zurück.

Zu Seite 13

Langsam und andächtig. Musik v. Naumann.



Das Glück und die Art zu beten.

Wenn ich vor meinen Schöpfer trete,
Und hier, in heilger Einsamkeit,
Zu ihm aus voller Seele bete:
Was fühl' ich dann für Seligkeit!
Ganz werd' ich Geist, und alles flieht,
Was mich zur Erde niederzieht.

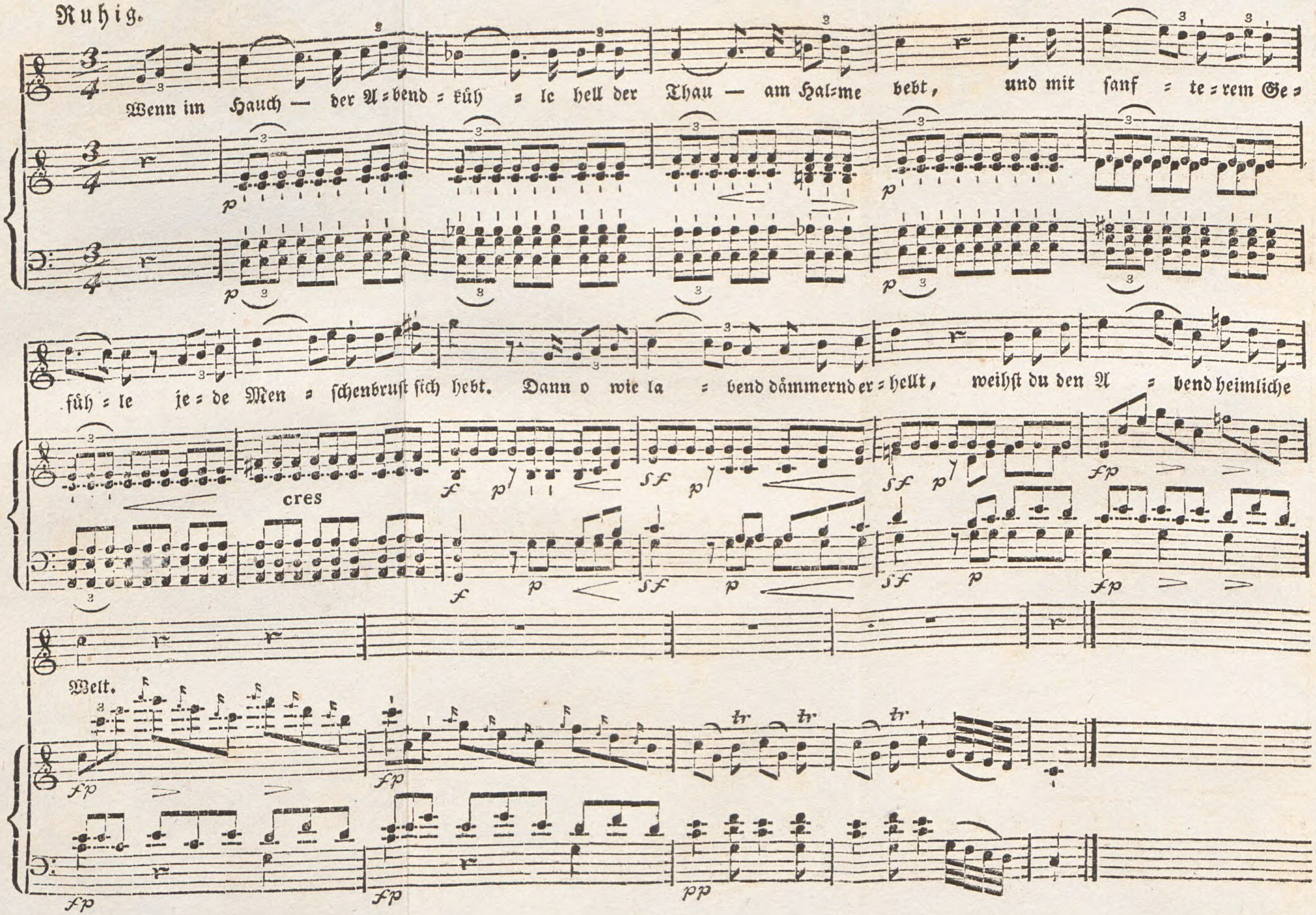
O, dann entbehr' ich gern der Freuden,
Durch die, in ihrer Flitterpracht,
Die Menschen, die sich drum beneiden,
Die Welt zu ihren Sklaven macht;

Und fühle: Gott gefällig seyn,
Das, das ist wahre Freud' allein.

Ja, dann entweichen alle Sorgen;
Leicht wird das Leiden, das mich drückt;
Ich weiß es, nichts ist dem verborgen,
Der in des Herzens Tiefen blickt.
Kein blindes Schicksal leitet mich,
Deß freue meine Seele sich.

Auch giebt Gebet uns Kraft im Leiden,
Erhöht zur Tugend unsern Geist,
Und hilft uns alles, alles meiden,
Was uns der Tugend sonst entreißt;
Nur müssen unsre Bitten rein,
Und eines Christen würdig seyn.

Musik von Himmel.



Die unsichtbare Welt.

Wenn im Hauch der Abendkühle
Hell der Thau am Halme bebt,
Und mit sanfterem Gefühle
Jede Menschenbrust sich hebt:
Dann, o wie labend,
Dämmernd erhellt,
Weihst du den Abend,
Heimliche Welt!

Wenn in hohen Sterngefilden
Sich, in wolkenloser Pracht,

Funkelnd stille Lichter bilden,
Goldglanz streuen durch die Nacht:
Still, wie der Weihe
Heiligkeit, thront
Dann in der Bläue,
Silbern, der Mond.

Welch ein leuchtendes Geflimmer
Blinket durch den Birkenhain!
Würmchen weben ihren Schimmer
In das Nachtgemäld' hinein.
O, wie so stille
Schweigt die Natur!
Nur noch die Grille
Tönt durch die Flur.

Und der Geist, vom Erdenschleier
Kaum gehalten, fliegt empor
Von dem Staub, und fühlt sich freier,
Eilt schon der Vollendung vor.

Kommt aus der Höhe,
Hoffnung und Muth!
Wohl, oder Wehe —
Alles ist gut.

Muth entführt den Geist dem Thale
Der verworrnen Dunkelheit;
Hoffnung träufelt in die Schale
Seines Lebens Heiterkeit.
Schatten verschweben,
Freundlich erhellt,
Weihst du das Leben,
Heimliche Welt.

An die Zeit.

Es war eine Zeit, da lachte mich dies Leben
In holder Frühlingsschönheit an.
Dahin ist die Zeit, wo all' mein Seyn und Streben
In Geistesseligkeit zerrann!

Es war eine Zeit, da mir, in Menschenherzen,
Nur Huld und Lieb' entgegen schlug.
Dann kam eine Zeit, voll bittrer Seelenschmerzen,
Schön überglänzt, doch ach, voll Trug!

Da fühlte mein Geist den bängsten Seelenkum-
mer,
Und kehrt' in sich den düstern Blick;
Doch rief meinen Geist, aus seinem tiefen
Schlummer,
Ein guter Genius zurück.

Der Genius sprach: „Ich bin der Geist der
Liebe;
Ich weihe deine innre Ruh';
Doch werf' ich den Kranz aus Blüthen edler
Triebe
Nur ihr, der sanften Duldung, zu.„

An Selma.

Liebe, so wie du sie fühlest,
Such' auf dieser Erde nie!
Als ein schöner Götterfunken
Flammt in seltnen Seelen sie.

Seltner finden sich die Herzen,
Deren Einklang Himmel schafft.
Hoch steht die geweihte Liebe
Ueber Schmerz und Leidenschaft.

Gnüget deiner zarten Liebe
Innere Beseligung;
Foderst du von dem Geliebten
Keinen gleichen Seelenschwung;

Wird es nicht dein Herz zerreißen,
Wenn du nicht mehr einzig bist:
Wohl, so nimm die Myrtenkrone,
Die dir schon gewunden ist!

Aber rette dich! die Männer
Sind den Schmetterlingen gleich:
Drum ein Weib, das edel liebet,
Sey im eignen Herzen reich!

Die Abendröthe.

Die Abendröthe färbt die Flur;
Und still und freundlich gatten,
Zum Feierkleide der Natur,
Sich heitres Licht und Schatten.
So sanft verschmelzt in unsrer Brust
Sich leiser Schmerz mit stiller Lust,
Zur schönern Lebensmischung.

Das ganze Leben dämmert nur;
Das Licht ward uns verschleiert;
Und fernher strahlt des Lichtes Spur,
Das still in Osten feiert.
Sanft fällt des Tages Auge zu;
Gesä'tes Leben ist die Ruh',
Die zur Vollendung führet.

Betrachtung des Lebens Christi.

Göttlicher! dich zu erheben,
Und, mit frommer Zuversicht,
Deiner Tugend nachzustreben,
Ist dein Ruf und meine Pflicht.
„Sieh, ein Beispiel laß ich dir!„
Sprichst du „komm und folge mir.„ —
O, welch Beispiel, sonder gleichen!
Streb', o Geist, es zu erreichen!

Armuth, Haß, Verfolgung, Schmerzen,
Trugst du still und mit Geduld;
Du vergabst mit edlem Herzen
Deinen Feinden ihre Schuld;
Hörtest der Verlaßnen Flehn,
Eiltest, ihnen beizustehn;
Kanntest keine höh'ren Freuden,
Als die Lindrung ihrer Leiden.

Ich auch will, in Noth und Schmerzen,
Standhaft und geduldig seyn;
Will mit friedevollem Herzen
Meinen Feinden gern verzeihn.
Nie soll mir des Elends Flehn
Unerhört vorübergehn;
Fest und innig will ich streben,
Deinem Beispiel nachzuleben! —

Du, den ich zum Vorbild wähle,
Hebest meine Seel' empor.

Wenn ich wanke, wenn ich fehle,
Schwebe mir dein Beispiel vor!
Dir geheiligt sey mein Geist!
Wenn er sich dem Staub' entreißt:
Dann, o dann werd' ich, im Sterben,
Freud' und Wonn' auf ewig erben.

Frühlingslied.

Sieh, der Frühling lacht uns wieder;
Bunt geschmückt sind Hain und Flur;
Laut erschallen seine Lieder
Von den Sängern der Natur;
Lichte Silberwolken mahlen
Schön sich auf des Himmels Blau,
Und die Pracht der Sonnenstrahlen
Schmückt mit Glanz die Blumenau'.

Reiche Saat wogt auf den Feldern,
Wie ein grünes Wellenmeer;

Auf den Bergen, in den Wäldern
Lacht um uns die Freude her;
Jeder neue Tag entfaltet
Neuen Blüthenschmuck der Flur;
Und die Schönheit, die veraltet,
Wird ein Segen der Natur.

Schnell auch welkt der Jugend Blüthe,
Gleich dem holden Lenz, dahin!
Weisheit, zarte Seelengüte,
Sind ein bleibender Gewinn.
Lerne du von Mutter Erde,
Wie sie Lenz und Sommer braucht!
Daß zur Frucht die Blüthe werde,
Darum wird ihr Schmuck enthaucht.

Herbstlied für junge Mädchen.

Falbes Laub entfällt den Bäumen,
Stille Trauer füllt den Wald,
Wo nicht mehr, zu süßen Träumen,
Kleiner Vögel Lied erschallt.
Längst sind Nachtigallen schon
Dem entlaubten Wald' entflohn.

So beraubt der Herbst des Lebens
Aller äußern Reitze dich.
Ach! die Kunst pflegt dann vergebens,

Was verwelkte, was verblich!
Der Verehrer Schwarm entflieht,
Wenn die Schönheit nicht mehr blüht.

Spanne nicht des Reitzes Netze
Für Eroberungen aus!
Aechte Liebe nur bringt Schätze
In ein still beschränktes Haus.
Ihre sanfte Harmonie
Stört der Reue Mißklang nie.

Traue nie dem heißen Triebe,
Der in Flammenworten spricht!
Oft umflattert Männerliebe
Nur das blühende Gesicht.
Blick' auf den entlaubten Wald!
All' sein Jubel ist verhallt!

Gleich den Vögeln fliegen Männer
Einem schönern Frühling zu;

Liebe kennen selten Männer,
Spielen gern mit Weiberruh'.
Mädchen, sey auf deiner Huth!
Waffne dich mit Kraft und Muth!

Jugendtage zu verscherzen,
Das bestraft sich einst mit Pein.
Darum sammle dir im Herzen
Lebensfrüchte weislich ein:
Dann fühlt nimmer dein Gemüth,
Daß der holde Lenz verblüht.

Sehnsucht nach dem Geliebten.

Ein Herz, das zärtlich fühlen kann,
Ist mir von Gott geschenkt;
Auch schmiegt sich manches Herz mir an,
Das mit mir fühlt und denkt.

Doch bleibt noch ein gewisser Raum
Im Herzen unerfüllt.
Oft mahlt ein guter, süßer Traum
Mir ein geliebtes Bild.

Und dann, dann fühlt mein Herz etwas,
Das mehr, als Freundschaft, ist;
Es fühlt — es fühlt — kein Wort sagt das,
Was du, o Bild, mir bist.

Wo aber treff' ich dich nun an,
Dich, der mein Herz erfüllt?
O du, für mich geschaffner Mann!
Bist du vielleicht nur Bild?

Nein, der Geliebte wird einst mein,
Der hier mein Traumbild war!
Dort oben pflegt vielleicht ein Hain
Die Myrte für mein Haar.

Aldo's Bild.

Liebes Bild, du hebest
Meinen Geist empor!
Immer, immer schwebest
Du der Seele vor.
Drückt mich stilles Leiden,
O, so ruft dein Blick
Hohe Seelenfreuden
In mein Herz zurück.

Blinkt aus dunkler Ferne
Mir die stille Pracht

Feierlicher Sterne
Durch die Mitternacht:
Dann hebt aus der Schranke
Dieser Spanne Zeit,
Liebend, mein Gedanke
Sich zur Ewigkeit.

Jede Herzensgabe
Theilt mein Geist mit dir;
Selbst am finstern Grabe
Nahst du tröstend mir;
Sprichst: „In allen Fernen
Lieben Seelen fort;
Hinter jenen Sternen
Hält die Liebe Wort.“

Minna, nach der Abreise ihres Verlobten.

Ich sahe dich, da dünkte mir das Leben
Ein Göttertraum!
Jetzt such' ich dich, mit wunderbarem Beben,
Und leer ist jeder Raum!

Ach! du bist fern! der Fried' ist weggeschwunden
Aus jedem Hain;
Die hellste Flur, die Mahlstatt schöner Stunden
Hüllt sich in Schwermuth ein.

Ich suche dich mit sehnsuchtsvoller Seele
Auf jeder Flur,
Und finde dich, du Abgott meiner Seele,
In meinem Herzen nur.

Minna, Wilhelm's Gattin.

Mein ist er nun, den das geheimste Sehnen
Sich längst erkohr!
O Wilhelm! mein! was wollt ihr heißen Thränen?
Euch preßt die Wonn' hervor.

Für mich braucht nichts das Glück mehr zu vergeuden,
Das ihn mir gab.
Ein Himmel gießt den vollen Strom der Freuden
In mein Gefühl herab.

Aus Wilhelm's Blick strahlt alle Lebensfülle
So frisch, so rein!
Leb' wohl, o Welt! ich frohes Weib, ich hülle
Mich in sein Hüttchen ein.

Minna's erstes Muttergefühl.

Neues Leben ist begonnen!
Neues Leben, neue Lust!
Neue Pflichten, neue Wonnen
Drängen sich in meiner Brust!
Wilhelm! bin ich mehr nun Dein?
Dieses Knäbchen — Dein und mein!

Hat die Erde noch Genüsse?
Meine Wünsche sind erfüllt!
Küsse, lieber Wilhelm, küsse

Dein geliebtes Ebenbild!
Küss', in deinem Vaterarm',
Ihm die kleine Wange warm!

Wie es sich im Fluthgewühle
Meiner Seele stürmend regt!
Komm, geliebter Mann, und fühle,
Wie das volle Herz mir schlägt!
O kein Raum darin ist leer!
Viel war ich: nun bin ich mehr!

Wie zu neuem Seyn genesen,
Schlägt das Herz mir frisch und warm;
Und du drückst zwei liebe Wesen
Nun fortan in deinen Arm!
Du bist Vater — Mutter ich!
Wilhelm, komm! umarme mich!

Der Sitz der Freundschaft zu Carlsbad.

Einen Kranz hab' ich gewunden;
Immergrün flocht' ich hinein.
Als ein Denkmal schöner Stunden
Soll er diese Stelle weihn.
Hier empfand ich eure Fülle,
Lieb' und Freundschaft, euren Werth.
Wohne hier der Geist der Stille
Dann, noch dann, wenn meine Hülle
Einst als Pflanze wiederkehrt!

Muttergefühle

bei dem Grabe meiner Betty.

Sanft wallt dein Silberlicht herab,
O Mond, auf meiner Betty Grab.
Sie, die kein Erdentag mehr weckt,
Ruht hier, von Staub und Nacht bedeckt.

In der Verwesung dunkelm Schooß
So früh zu schlummern, war ihr Loos!
Es weinet, ach! kein nasser Blick
Sie aus der dunklen Gruft zurück!

Wie ruhig schlummern neben ihr,
Die Todten! sie entgingen hier
Des Lebens Noth, des Lebens Müh';
Die Einen spät, die Andern früh.

Der langen Trennung bittern Schmerz —
Ertrüg' ihn das gepreßte Herz,
Riefst du nicht, große Hoffnung, du,
Ein frohes Wiedersehn uns zu?

Ja, Wiedersehn! o, Wiedersehn
Hilft mir die Trennungspein bestehn!
Mein Liebling wird dort wieder mein,
Mein für die Ewigkeiten seyn!

Noch steh' ich hier, geliebtes Kind,
Bei deiner Gruft im Abendwind';
Er weht Gedanken jener Ruh'
Mir, säuselnd, in der Kühlung zu.

Morgenlied eines Kranken.

Nach einer schmerzenvollen Nacht
Seh' ich den Morgen wieder.
Dein Auge, Gott, hat mich bewacht!
Anbetend fall' ich nieder,
In diesem neuen Morgenlicht,
Vor deinem Vaterangesicht!
Du gabst mir Seelenstärke.

So trag' ich denn der Krankheit Schmerz
Mit ruhiger Ergebung.

Es richte sich empor mein Herz,
Zur Andacht der Erhebung!
Was will die harte Pilgerschaft?
Sie prüft, sie stärkt und übt die Kraft,
Das Beßre zu erringen.

Noch einmahl ward das Leben mein,
Mit allen seinen Sorgen!
Jenseit des Kummers und der Pein
Beginnt ein großer Morgen;
Und abgethan sind Sorg' und Schmerz,
Ein neues Leben nimmt das Herz
Dann auf in seinen Frieden.

Sterbelied.

Das Ziel von meinen Tagen,
Nah' sey es oder fern:
Mein Geist soll nimmer zagen;
Ich falle Gott dem Herrn.
Des Todes Bitterkeiten,
Wie bald verschwinden die!
Und gegen Ewigkeiten
Voll Wonne, was sind sie?

Ins Dunkel jener Höhlen
Der letzten Ruhe schau'n
Die Gott vertrauten Seelen,
Mit Hoffnung, nicht mit Grau'n.
Der Erde Kümmernisse
Kennt jene Heimath nicht;
Und alle Finsternisse
Verwandeln sich in Licht.

Des Himmels Wonne lehret
Zwar Menschenweisheit nie;
Kein Ohr hat sie gehöret,
Kein Aug' erblickte sie:
Doch sprechen tausend Welten
Mir frohen Muth ins Herz.
Dort wird ein Gott vergelten
Des kurzen Lebens Schmerz.

So harr' ich, ohne Beben,
Des letzten Augenblicks.

Er kommt, mich zu erheben
Zur Fülle meines Glücks.
Wenn Freunde trostlos weinen,
Dann tröstet meinen Geist
Ein seliges Vereinen,
Das uns der Tod verheißt.

An Naumann's Wittwe.

Ein Jahr nach dem Tode des Unvergeßlichen.

Du, Gefährtin eines schönen Lebens,
Das zu früh aus diesem Leben wich,
Naumann's Seele war dein liebres Ich!
Glaube fest: kein Schicksal kommt vergebens;
Nicht vergebens wandelt unser Schritt
Durch die Wildniß dornenvoller Pfade!
Glaub': es waltet eines Gottes Gnade
Ueber dem, der kämpft' und litt.

Daß wir jener höhern Weisheit trauen:
Darum bricht so manche Nacht herein;
Und, was hier wir nicht durchschauen,
Will geahnt — geglaubt nur will es seyn.
Mag es mächtig deine Tag' umschweben,
Dieses Schicksal! In Verklärungsglanz
Wandelt sich der dunkle Dornenkranz.
Freundin! auch vor Deinem Blick' erheben
Sich die Bilder jener Schreckensnacht,
Die wir angstvoll trauernd zugebracht!
Dir, ach, Dir riß sie dem besten Gatten,
Riß den Vater Deiner Kinder fort!
Mir den Freund! doch sein geliebter Schatten
Spricht zu mir noch jetzt sein holdes Wort.
Wie die Guten hier gehandelt hatten,
Tönen Worte, wirken Thaten fort;
Heil'ge Mahle stehn an unsern Wegen,
Und die sprechen, was uns Naumann war.
Jedes Denkmahl sey uns ein Altar!
Es verkündigt Naumann's Segen!

Zu der Welt sprach er durch Melodieen,
Welche feierlich der Ruhm gekrönt;
Aber seines Herzens Harmonieen
Haben uns — Du fühlst das! — uns getönt!
Tragen half mir dies des Kummers Bürde,
Als die Hoffnung sich verlor,
Daß er uns gerettet würde.
Dies, nur dies hob damals mich empor!
Jeder, der den Edlen kannte,
Jeder, der ihm näher war, empfand
Naumann's Geist, wie hoch er stand;
Aber Alle, die er Freunde nannte,
O wie glücklich waren die!
Welche Pflichten haben sie! —
Gut zu seyn, und rastlos aufzustreben,
Zu der Tugend höherm Ziel hinauf:
Dazu fodert uns sein Leben,
Fodert seine Tugend auf.
Darum, Freundin, mildre Deine Schmerzen,

Du, des theuren Mannes Glück!
Kehre nun zu Deinem Herzen,
Kehre zu Dir selbst zurück!
Blick' hinauf, wo seine Seele lebet,
Wo sie Gottes dunkle Wege preis't!
Als ein lichtverklärter Engel schwebet
Jetzt vielleicht um Dich sein stiller Geist.
Ruhe schweb' um die versunkne Hülle,
Doch Du, tritt, mit neuem Lebenssinn,
Tritt hervor aus dumpfer Todtenstille!
Gieb Dich Deinen holden Kindern hin!
Möcht' einst ihr empor geblühtes Leben
Das, was Du verlorst, Dir wiedergeben!
Möchte nicht sein Geist allein,
Auch sein Herz ihr Erbtheil seyn!
Ihn in Euch hinfort zu lieben,
Dies sey meine süße Pflicht!
Viel ist mir in Euch von ihm geblieben;
Und mit Euch im Guten sich zu üben,
Unterläßt, wer Naumann liebte, nicht.

Vertrauen auf Gott.

Vor meinem Daseyn sorgtest du,
O Schöpfer, für mein Leben.
Nur dieser Trost vermag, mir Ruh'
In Freud' und Schmerz zu geben.
Auch Leidenstage sind ein Gut;
Sie wecken auf in uns den Muth,
Vom Staub' uns zu erheben.

Gott that uns seine Liebe kund;
Drum will ich ihm vertrauen.

Auf ihn, auf keinen andern Grund,
Soll meine Hoffnung bauen.
Scheint mir ein Schicksal wunderbar:
Einst wird es meinen Blicken klar,
Daß Huld das All umfaßte.

Die Lethe.

Nein! aus Lethe's stiller Quelle
Schöpf' ich keine Seligkeit!
Nein! ich tauch' in ihre Welle
Nimmer die Vergangenheit!
Lehrer waren meine Schmerzen;
Heil ist, was dem Druck entquillt;
Und in meinem innren Herzen
Trag' ich manch geliebtes Bild.

Alle Mühen unsers Strebens,
Werden sie mit Nacht bedeckt? —
Das Vergessen unsers Lebens
Ist Vernichtung, die mich schreckt.
Und des Lebens Schule hätte,
Was sie lehrt, umsonst gelehrt?
Alles hängt an einer Kette,
Die kein Lethestrom zerstört.

Alle Freuden meiner Jugend,
Alle Stürme spätrer Zeit,
Jeden Fehl verirrter Tugend,
Jeden Sieg und jeden Streit,
Selbst der Reue Bitterkeiten,
Und des Glückes Unbestand,
Alles soll mich hin begleiten
In das ferne, fremde Land.

Aber du, erhabne Stunde
Meiner Herzensfeier, du

Leuchtest einst dem höhern Bunde
Himmelsseligkeiten zu!
Kein Vergessen dieses Lebens!
Alles, was ich that und litt,
That und litt ich nicht vergebens;
Alles — alles nehm' ich mit.

Die Freundschaft.

An Freundes Hand — o, wie es sich durchs
Leben
So sanft, so heiter geht!
Wenn, unerwartet, Stürme sich erheben,
Dann tröstet nur ein Herz, das uns versteht.

Der Freundschaft Glück erhebt, zum höhern
Frieden,
Des Menschen Geist empor.
Du warst mein Schutz, mein Genius hienieden,
O Himmlische, wenn ich den Pfad verlor.

Du senktest tief in mich den festen Glauben,
Daß gut seyn Glück nur sey.
Und droht' ein Wahn, mir diesen Fels zu rau-
ben,
Dann dacht' ich dein, und blieb dem Glauben
treu.

Ihr, durch den Tod mir früh entrißnen, Lieben,
O, ihr erzogt mein Herz!
Ihr Wenigen, die mir zurück geblieben,
Ihr helft mir tragen dieses Lebens Schmerz.

Ihr wußtet, mir die rauhen Felsengleise
Mit Blumen zu bestreun;
Und so ward mir, durch euch, die Lebensreise
Zu einem Gang durch einen Rosenhain.

An den Schlaf.

Süßer Schlaf, o gieb mir Träume,
Aus der Freude Licht gewebt!
Laß mich sehn die sel'gen Räume,
Wo herab der Friede schwebt,
Der die schönste Lebensblüthe
Zu der hohen Seele trägt,
Zu der Huldgestalt, voll Lieb' und Güte,
Der mein ganzes Herz entgegen schlägt!

Sey, o Schlaf, sey mir gesegnet,
Wenn du mir so günstig bist,

Daß Louise mir begegnet,
Die schon hier ein Engel ist;
Die erhaben jede Bürde,
Himmlisch jede Freude trug,
Und die Welt zum Himmel machen würde,
Wäre nur die Welt schon reif genug!

Gottes Fürsorge.

Durchirrt mein Geist der Welten Pracht,
So denk' ich Gottes Güt' und Macht.
Zu ihm empor hebt sich mein Geist,
Und betet selig an und preis't.

Er, der den Himmel ausgespannt,
Umfasset ihn mit starker Hand;
Und seines Reiches Herrlichkeit
Ist ohne Gränzen, Maaß und Zeit.

Ein unzählbares Weltenheer
Läuft kreisend um einander her,
Und rückt aus seiner Ordnung nicht.
Er hält und lenkt ihr Gleichgewicht.

Und diese Erd', im Schöpfungsreich
Ein Punkt, an wie viel Schönheit reich!
Die Welt und meine stille Flur
Beglückt der Vater der Natur.

Und ohne seinen Willen fällt
Kein Sperling nieder; denn er hält
Den Wurm, der sich im Staube nährt,
Des Schutzes, wie den Seraph, werth.

Er wog, nach meiner Fähigkeit,
Mir meine Wohlfahrt und mein Leid,
Mein ganzes Schicksal, bis ins Grab,
Und meine Lebensdauer ab.

Erhalte den Gedanken mir,
O Gott: „Was kommt, das kommt von dir!
Was deine Vorsicht an mir thut,
Ist herrlich, weise, selig, gut!„ —

Am Morgen des 24sten Maies.

Selige Vergangenheiten
Schwärmen um den Blüthenbaum
Meines Morgens, und begleiten
Manchen seelenvollen Traum.
O sie mahlen,
Wie mit Strahlen,
In des Lenzes Schilderei'n
Einen schönern Lenz hinein.

Schnell entflieht des Morgens Schöne;
Es verweht der Blüthen Duft;
Süße Nachtigallentöne
Füllen, kurze Zeit, die Luft.
Ach, wie bliebe
Denn der Liebe
Hohes Glück uns lange rein!
Sie auch hüllen Wolken ein!

Aber edler Liebe Klagen,
Die selbst den Geliebten fliehn,
Gleichen jenen düstern Tagen,
Die den jungen Lenz erziehn;
Und die Schmerzen
Edler Herzen
Reifen kräftig das Gemüth,
Für die Zeit, die nicht mehr blüht.

Sieh, nur hinter frischer Blüthe
Bricht die junge Frucht hervor,

Daß sie alles dir vergüte,
Was der kurze Lenz verlor.
Sprich, was bleibet?
Alles treibet
Erst ins Daseyn, dann zur Flucht!
Lieb' ist Blüthe, Freundschaft — Frucht!

Mancherlei Freuden.

Mit tausendfacher Schöne
Begrüßt der Lenz die Flur.
O, hört die frohen Töne
Der jubelnden Natur!
Das Leben in den Teichen!
Das Schwirren in der Luft!
Und was ist zu vergleichen
Dir, milder Frühlingsduft?

Chor.

Die Rosenzeit der Liebe
Ist schön, wie Blüthenduft.

Das Saatgewühl der Felder,
Die lebenvolle Au',
Das Laub der Schattenwälder,
Besprengt vom Morgenthau,
Dies alles lockt zur Freude!
Dies alles, voll und reich!
Du Fülle, welche Freude
Ist deinem Reitze gleich?

Chor.

Der Freundschaft edle Wonne
Ist dieser Fülle gleich.

Du reiner Strahl der Sonne,
Der durch das Waldgrün bebt,
Und zu der hohen Wonne
Der Götterstille hebt,
Du färbst, mit rother Fülle,
Das grüne Todtenmahl

In abendlicher Stille.
Was gleicht dir, reiner Strahl?

Chor.

Der Tugend stilles Leuchten
Ist deinem Lichte gleich.

Wenn Flimmerglanz der Sterne
Die weite Abendwelt
Der dunkelblauen Ferne,
Und meine Nacht erhellt:
Was gleichet dem Entzücken,
Das dann die Seel' umfängt,
Wenn sie, mit trunknen Blicken,
Am Sternenhimmel hängt?

Chor.

Die Hoffnung ihrer Dauer
In einer beßren Welt.

Am Geburtstage.

Durch dein allmächtig „Werde„
Erblickt' ich diesen Tag,
In dem, für diese Erde,
Mein ganzes Schicksal lag.
Das Heil, das ich genossen,
Den Schmerz, der mich durchdrang,
Hast du, Herr, ausgegossen
Auf meinen Pilgergang.

Den Kummer und die Freude,
Die sich fortan mir nahn,
Ich will sie, dankend, beide
Aus deiner Hand empfahn.
Du sandtest in die Nächte
Des Kummers Licht und Ruh';
Es führte deine Rechte
Mir Freund und Führer zu.

Auf den Vergangenheiten
Soll oft mein Blick noch ruhn.
Sie mögen mich begleiten,
Und lehren, Recht zu thun,
Daß ich, zu deinem Preise,
Dir, Gott, und mir getreu,
Dem mir verliehnen Kreise
Ein gutes Schicksal sey.

Vor dir, Herr meiner Tage,
Sey kräftig mein Gemüth,

Daß ich das Leben trage,
Wenn jeder Trost entflieht.
Die Tugend hebt das Sehnen
Zu dir, o Gott, empor,
Und hält dem Blick der Thränen
Die hellre Zukunft vor.

An eine junge Freundin.

Ueber ihren Wunsch, schön zu seyn.

Nie schmückt der Seele süßer Reitz,
Geliebtes Mädchen, Dich,
Sehnt nicht Dein Herz, mit edlem Geitz,
Nach innerm Adel sich.
Ein schlanker Wuchs, ein schön Gesicht,
Es reitzt, allein es fesselt nicht.

Zu schnell entflieht der Schönheit Glanz,
Der Jugendblüthe Pracht,

Flicht Geistesanmuth nicht den Kranz,
Der dann auch lieblich macht,
Wenn Lilien und Rosen fliehn,
Und Falten Wang' und Stirn umziehn.

Der Reitz, den Form und Farbe leiht,
Was wünscht sich ihn Dein Herz?
Verlassen von der Blüthenzeit,
Ergreift Dich herber Schmerz,
Wenn nicht, sobald Dein Reitz erstirbt,
Dein edler Geist dir Freund' erwirbt.

Die Todtenköpfe.

Sieh den Todtenkopf, wie hohl!
Schönes Mädchen, glaubst du wohl,
Daß ihn Schönheit schmückte?
Gräßlich ist sein Reitz dahin!
Und wem kommt es in den Sinn,
Daß sein Kuß entzückte?

Jener wüste Schädel da —
Wie? du trittst ihm nun so nah'?

Ahnst nicht Königswürde?
Sieh nur, wie die Zeit ihn bleicht!
Einst gekrönt, war er vielleicht
Seines Volkes Bürde.

Und der schlaue Höfling dort
Sprach vielleicht manch giftig Wort,
Spottete der Thräne,
Die auf sein Gewissen rann.
Ha, wie grinset ihr mich an,
Lippenlose Zähne!

Wohl uns, wenn es uns nicht irrt,
Was einst unsre Hülle wird,
Wenn auch wir erblassen.
Komm und laß uns, sonder Graun,
Auf das frische Leben schaun,
Und es warm umfassen!

Hoffnung des künftigen Lebens.

Wenn hoch mein glaubendes Gemüth
Empor zu Gott sich schwinget,
Und ihm, von Hoffnung tief durchglüht,
Schon hier ein Loblied singet:
Wie leicht wird dann dem Erdengast
Des Lebens Druck, des Lebens Last,
Die niederbeugt den Pilger!

Ja, hier schon kann der selig seyn,
Der sich im Guten übet;

Auf Erden schon darf der sich freun,
Der Gott und Menschen liebet.
O, Vorschmack einer höhern Lust,
Entflamme du in meiner Brust
Den Trieb zu jeder Tugend!

Ich wachse durch die Ewigkeit
An Licht, an Kraft und Fülle.
Dort wird Triumph mein innrer Streit,
Mein Kummer Seelenstille.
Fort wächst im Niedersturz der Zeit
Die Wonne meiner Herrlichkeit;
Sie trotzt des Grabes Schrecken.

Trennung und Wiedersehn.

Ihr Geliebten, die ihr immer
Meinem Herzen nahe seyd,
Bald erlischt, wie Abendschimmer,
Unsers Umgangs Seligkeit.
Drüben, hinter jenen Hügeln,
Wird mich fremde Luft umwehn;
Doch die Zeit — auf raschen Flügeln
Trägt sie unser Wiedersehn.

Ja, des Wiedersehens Wonne
Fülle meine Seele ganz!
Wie die junge Frühlingssonne
Dämmert fern herauf ihr Glanz.
Immer wird es mich umschweben,
Was ihr mir, Geliebte, wart;
Der Erinnrung will ich leben,
Die mein Innres aufbewahrt.

Wie du, Nachhall süßer Lieder,
Mildert sie den stillen Harm;
Und nach Monden flieg' ich wieder
Euch, Ihr Theuren, in den Arm.
Wiedersehn, dein voller Segen
Leuchtet, wo die Trennung weint,
Wie durch Sommerwolken-Regen
Die verhüllte Sonne scheint.

Rom den 3ten Februar 1805.

An die Herzogin von Curland.

Der Milchbahn gleich, zieht um die blaue Weite
Der Apenninus seinen Hügelkranz,
Auf den der Sonnengott die schönsten Rosen streute
Aus seinem abendlichen Glanz.
Wo Mandelblüthendüfte mich umfließen,
Und schöner die Natur erscheint;
Wo Veilchen längst das Prunkgemach umsprießen,

In welchem Titus einen Tag beweint;
Hier, wo das Reich der Herrlichkeit verödet,
Wo jeder Stein versunkne Größe zeigt,
Und jeder Raum von einem Leben redet,
Das, herrschend, einst gebot, und nun auf ewig schweigt;
Wo halb erloschne Pracht, in der noch Säulen schimmern,
Die Fabel der Vergangenheit erzählt,
Und zwischen grün behangnen Trümmern
Der Frühling mit dem Winter sich vermählt:
Hier mahnet mich der Schwalbenflug der Stunden,
Daß Schmerz und Freud' aus unsrem Leben fliehn.
Was sind die Kränze, die wir einst gewunden?
Ach! Trümmer sind sie und Ruin!
Die Stunde fliegt aus dem Getümmel
Der Dinge flüchtig, wie ein Wort,
Mit unserm kurzen Daseyn fort,

Streift ab das dürre Laub, und trägt die Frucht zum Himmel;
Das beßre Seyn verwahrt sie dort.
Einst hört' ich Deiner Stimme süße Töne,
Sah Deinen holden Blick, den meine Seele liebt,
Sah all' den sanften Reitz in jugendlicher Schöne,
Die Seelengrazie Dir giebt.
Jetzt blick' ich nur im Geist zu Dir hinüber,
Und eine Thräne fällt aus diesem Blick herab;
Doch fließt mein Herz von Wonnen über,
Daß Gott Dich mir zur Freundin gab.
Hier leuchtet mir Dein Lebenstag durch Blüthen,
Der sonst sein Purpurlicht auf Schneegefild' ergoß;
Und wie vermocht' er, uns den Frühling zu vergüten,
Mit einem Mai, der schön um Deinen Wandel sproß!

Doch warum mischt sich eine leise Trauer
In dies Gefühl, das sanft durch meine Seele
streift?
O Sehnsucht, ist's dein süßer Schauer,
Der das erweichte Herz ergreift?
Die Sonne strahlt auf Roma's Auen
Sanft, wie Dein holdes, liebendes Gesicht,
Und reiner, schöner sind die Formen hier zu
schauen;
Der ferne Nebel selbst glänzt wie ein sanftes
Licht.
Der Freundschaft Himmel strahlt in solcher Milde,
In solcher Füll', in solcher Kraft;
So leuchten die elysischen Gefilde,
Die Deine schöne Seele schafft.
Mit Dir des Lebens Wonn' und Schmerz em-
pfinden,
Ist Seligkeit, und ihre Blüthe fällt nicht ab.
Die Leiden selbst sind Nebel, die verschwinden.
Heil mir, daß Gott Dich mir zur Schwester gab!

Ermunterung zur Freude.

Schnell ereilen wir das Ziel
Unsers kurzen Lebens.
Mancher zählt der Tage viel,
Und lebt doch vergebens,
Kennt erhabne Freuden nicht,
Die uns Weisheit lehren.
Freunde, Fröhlichkeit ist Pflicht!
Laßt uns Pflichten ehren!

Chor.

Weise Fröhlichkeit ist Pflicht.
Laßt uns Pflichten ehren!

Das Geräusch der Welt giebt Lust,
Doch kein ächt Vergnügen.
Mancher Feind in eigner Brust
Möcht' uns gern belügen.
Eitelkeit zeigt unserm Wahn
Volle, goldne Berge;
Doch, wenn wir dem Trug' uns nahn,
Werden Riesen Zwerge.

Chor.

Ja, wenn wir dem Trug' uns nahn,
Werden Riesen Zwerge.

Einsamkeit, du lächelst nur
Der Erholungsstunde;
Denn es schuf uns die Natur
Zum Gesellschaftsbunde.
Denken laßt uns brav und gut!
Laßt uns edel handeln!

Edle Thätigkeit giebt Muth,
Weiser fortzuwandeln.

Chor.

Edle Thätigkeit giebt Muth,
Weiser fortzuwandeln.

Reißt ein Ideal uns hin,
Aus der Welt zu scheiden:
O dann schärfen wir den Sinn
Für die kleinern Freuden.
Mancher Wonne Quell fließt hier,
Frühlingsblumen lachen;
Aber glücklich werden wir
Nur durch glücklich machen.

Chor.

Glücklich, glücklich werden wir
Nur durch glücklich machen.

Lied der Pflicht.

Religion, was foderst du?
„Es soll, vom Geist getrieben,
Selbst mit Gefahr der weichern Ruh',
Der Mensch den Menschen lieben!„
Auf dann, mein Herz, sey aufgethan!
Laß keinen Kummer dir sich nahn,
Ohn' ihn mit Huld zu trösten!

Wer Leidende je von sich stieß,
Die flehend zu ihm kamen,

O der empfand noch nicht, wie süß
Das ist, Gott nachzuahmen!
Gern seine Kraft dem Schwachen leihn,
Der Schöpfer fremder Wonnen seyn,
Baut ja den eignen Himmel.

Ich will dem Freunde nicht allein
Gern meine Dienste weihen:
Süß müsse selbst die Pflicht mir seyn,
Auch Feinde zu erfreuen.
Mir gehe hülflos Keiner fort!
Ach, schon ein liebevolles Wort
Kann heiße Thränen trocknen.

An den Witz.

Geuß deinen Zauberschimmer,
Du blendendreicher Witz,
Nur aus in edle Seelen,
Die sanft mit deinem Blitz'
Auch Zartgefühl vermählen!

Er sey ein schönes Leuchten!
O Witz, und binde du
Ihn an Vernunftgesetze,

Daß er die stille Ruh'
Der Unschuld nicht verletze!

Der Wahrheit ernste Würde
Darf immerhin den Greu'l
Des stolzen Thoren rächen;
Doch wirft sie nie den Pfeil
Nach leis' entschlüpften Schwächen.

Sie mag das Laster geißeln,
Das Tugend heucheln will!
Sie strafe die Verschuldung!
Den Fehltritt deckt sie still
Mit deinem Schleier, Duldung.

Was trotzt der laute Spötter?
Es braucht zu losem Scherz
Und bitterm Hohngezische
Nur, daß ein kaltes Herz
Mit wenig Geist sich mische.

Des Spötters wilde Laune
Verachtet, in dem Chor
Der Lacher, Zaum und Zügel:
Dann, Wahrheit, tritt hervor,
Und reich' ihm deinen Spiegel.

Ermunterung zur Zufriedenheit.

Es strömt aus reicher Segensfülle
Der Weltengeist uns Freuden zu.
Der Mensch in seiner engen Hülle
Murrt oft; ein Nichts stört seine Ruh'.
Er blick' hinaus auf seine Flur!
Ein Werk der Lieb' ist die Natur.

Der muntre Fisch in See und Bächen,
Der Vogel, der die Luft durchschwebt,
Das Vieh auf buntbeblümten Flächen,

Das Würmchen, das vom Thaue lebt,
Bezeugen alle: Gott ist groß,
Und seine Liebe gränzenlos.

Und doch, o Mensch, ist deine Klage,
Ein Fleck in Gottes Schöpfungspracht.
Sie rechtet mit dem lichten Tage,
Sie rechtet mit der dunklen Nacht.
Du siehst nur Böses in der Welt,
Das Gute nicht, das sie enthält.

Es reget sich in deinem Herzen
Der Wünsche ungeheure Zahl;
Was du besitzest, macht dir Schmerzen,
Und was dir mangelt, giebt dir Qual.
Die Stunden deiner Lebenszeit
Vergiften Habsucht, Haß und Neid.

Der Mensch verkennt des Heiles Quelle,
Wenn er der Tugend Pfad verläßt;

Er macht ein Paradies zur Hölle,
Hält er sein eignes Herz nicht fest.
Er schwärmt, getäuscht, der Ferne zu,
Er sucht, und findet nirgends Ruh'.

Er ist der Schöpfer aller Schmerzen,
Auf welche seine Thräne rinnt;
Es ist in seinem eignen Herzen,
Worin das Himmelreich beginnt;
Denn nur des Herzens Reinigkeit
Giebt Ruhe hier, dort Seligkeit.

Daura's Lied.

Leise Sehnsucht zieht den Sinn
Immer zu dem Theuren hin;
Freundlich weckt sein Bild am Morgen
Mich zu Thätigkeit und Fleiß,
Und des Tages stille Sorgen
Schließen ihn in ihren Kreis.

Freu' ich auf entfernter Flur
Mich der heiligen Natur:
O, dann stellt sein Bild die Liebe

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hoch in meinem Herzen auf;
Und der Abglanz edler Triebe
Geht in seinem Blick mir auf.

Der Gesang der Nachtigall,
Und der leise Wiederhall
Rufen mir, durch leise Töne,
Seiner Stimme Klang ins Ohr,
Und in seelenvoller Schöne
Schwebt sein liebes Bild mir vor.

Schleicht im Pomp der Eitelkeit,
Wie an Ketten, hin die Zeit:
Dann entfliegt mein Geist den Thoren;
Und den heil'gen Augenblick,
Den schon halb das Herz verloren,
Giebt der Theure mir zurück.

Kleine Lehre.

Des Lebens kurzer Raum
Gleicht einem bösen Traum,
Pflegt nicht, mit weiser Güte,
Ein Freund die zarte Blüthe,
Die, nie vom Nord bestreift,
Im Hain der Freundschaft reift.

Oft trennt ein Mißverstand
Das schönste Seelenband;
Der Trennung bittre Schmerzen

Erfüllen dann die Herzen,
Die sonst der Freundschaft Hand
Zu gleichem Glück verband.

Sonst hat des Freundes Bild
Den größten Schmerz gestillt;
Nun tödtet es die Freuden,
Vermehrt der Seele Leiden,
Und drückt in unsre Brust
Nur tiefer den Verlust.

Mißtraue nie dem Freund,
Wie schuldig er auch scheint.
Trag' liebend seine Schwächen,
Such' Launen nie zu rächen,
Denn öde Sehnsucht weint
Um den verlornen Freund.

Und drückt sein Kaltsinn dich,
Verläßt er, flieht er dich:

Verfolg' ihn nicht durch Liebe,
Verschließ in dir die Triebe,
Die nun, als schwere Last,
Der Mißgestimmte haßt.

Doch bringt ein gutes Glück
Den Freund zu dir zurück:
Dann denke nicht der Zeiten,
Die Herzen einst entzweiten;
Wirf nimmer seiner Ruh'
Den Pfeil des Vorwurfs zu.

Gewebt von Heiterkeit,
Fall' auf die dunkle Zeit
Ein lichter Vorhang nieder.
Die Liebe wird nun wieder
Die Herzbeglückerin;
Nur will sie zarten Sinn.

An Melinde.

Von der Hoffnung willst Du scheiden?
Willst auf ewig ihr entfliehn?
Willst, entsagend allen Freuden,
Um Dich her die Stille ziehn?
War's der Hoffnung Zauberschale,
Welche, täuschend, Dich berauscht?
Hast Du nicht für Ideale
Deine Wirklichkeit vertauscht?

Von des Ruhmes goldnem Glanze
Hoffe Deinen Himmel nicht;
Blumen welken selbst im Kranze,
Den die Hand der Fama flicht.
Schöpfe für die stille Aue
Deines Lebens, unbelauscht,
Aus dem reinen Himmelsthaue,
Der dem Musenquell' entrauscht.

Von der Liebe Seligkeiten
Hoffe, Freundin, nicht zu viel!
Liebe lebt von Blüthenzeiten,
Und ist oft der Laune Spiel.
Wie Vernunft gebeut, zu handeln,
Führet auf des Friedens Spur.
Sieh! bewährte Freunde wandeln
Ja so gern auf Deiner Flur.

Freundschaft wehret die Medusen
Feindlich schwarzer Sorgen ab,

Und an ihrem edlen Busen
Fließt die Thräne sanft herab.
Da, wo wir verzweifeln würden,
Ist es sie, die uns ermannt.
Sie legt unter harte Bürden,
Mildernd, ihre weiche Hand.

Freuden nah'n sich uns, und fliehen,
Nach den Winken des Geschicks.
Wonnen sind uns nur geliehen,
Kinder eines Augenblicks.
Eine Hoffnung kann nie trügen;
Die bleibt, stilles Herz, dein Lohn.
Ueber Leidenschaften siegen,
Baut der Ruhe ihren Thron.

Allgegenwart Gottes.

Zu Gott, o Seele, fleug hinauf,
Dem Herrn voll Huld und Gnade!
Er lenkt, voll Kraft, der Welten Lauf;
Er lenkt auch meine Pfade.
Ihn preis' ich, wo die Freude lacht;
Ihn ahn' ich in des Kummers Nacht;
Er ist allgegenwärtig.

Im Schatten tiefer Einsamkeit,
Wo ich mir selber lebe,
Und mich, vom Weltgeräusch der Zeit,

Zur heilgen Still' erhebe,
Da sieht Gott, meines Herzens Rath,
Den Keim der ungescheh'nen That;
Er ist allgegenwärtig.

Und wenn nicht nur ein Feind uns drängt;
Wenn heiße Thränen fließen;
Wenn die, die unser Arm umfängt,
Selbst unsern Fall beschließen:
Was ist dann, das uns Frieden schafft?
Nur des Gedankens hohe Kraft:
Gott ist allgegenwärtig.

Wenn sich die dunkle Stunde naht,
Die Trug von Wahrheit scheidet,
Die jede weltgeprief'ne That
Von ihrem Schmuck entkleidet:
Ja dann noch, in des Todes Krampf,
Besteh' ich meinen letzten Kampf,
Denn Gott ist gegenwärtig.

Zu Gott, o Seele, fleug hinauf,
Dem Herrn voll Huld und Gnade!
Er lenkt voll Kraft der Welten Lauf;
Er lenkt auch meine Pfade.
Ihn preis' ich, wo die Freude lacht;
Ihn ahn' ich in des Kummers Nacht;
Er ist allgegenwärtig.

Das Erdbeben.

Es badete des Tages Angesicht
Die rothe Gluth in kühlen Meeresfluthen;
Die Inselhöh'n umfloß das Purpurlicht,
Und spiegelt' in dem Meer, wo alle Wellen ruhten,
Die hohe Rosenpracht zurück.
Jetzt schaute Hesperus, wie ein getrübter Blick,
Um den sich Kummerwolken winden;
Er nahte sich, als hätt' er ein Geschick
Voll Gram der Freude zu verkünden.
Wie Seufzer athmete die schwere Luft
Von Hügeln und aus tief verstummten Gründen.

Still lag die Flur, wie eine Todtengruft:
O jetzt — ein Schrecken wird es offenbaren,
Was Wahrheit ist, und festes Tugendglück!
Es naht ein grauenvoller Augenblick,
Umrauscht von schreckenden Gefahren! —
Die Erde bebt! die Pforten klirren auf!
Es kracht der Fels, und nieder stürzen Mauern!
Tief aus der Erde heults empor, wie dumpfes Trauern!
Die Todtenglocke tönt von selbst in bangen Schauern,
Und Wehgewinsel schreit zum stillen Himmel auf!
Gleich ihm, dem tiefverlaßnen Sohne
Des Elends, zittert bang' und schwer,
Trotz seinem Waffenschutz, der hohe Mann der Krone!
Wer nimmer betete, o hört! jetzt betet er!
Der Held, der nie geschont, jetzt fleht er: „Gott! verschone!„

Der Herrscher, der mit Menschenwohl gespielt,
Jetzt schreckt er zagend auf, und fühlt
Den innern Sturm, fühlt das Gericht der Sünder!
Ja, die Natur, wenn sie der Erde Schooß zerreißt,
Und Städte niederstürzt, o, sie verwüstet minder,
Als des Erobrers wilder Geist!
Der stolze Mann, er flieht von jeder Stelle!
Braucht sein Gewissen diesen Schreckensruf? —
Die Hölle ruft ihn auf, es fodert ihn die Hölle,
Die er im eignen Busen schuf.
Den frommen, festen Mann laßt dies Geheul umwimmern,
Umdonnern laßt ihn der Verwüstung Grau'n:
O! stehn wird er, wird, ruhend auf den Trümmern,
Empor zu Gottes Himmel schau'n.

Lied aus unsern Zeiten.

Der Herrscher, der nach Weisheit strebt,
Beseligt Millionen;
Der Arme, der verborgen lebt,
Wird froh in Hütten wohnen;
Er findet in dem kleinen Kreis
Den stillen Lohn für seinen Fleiß.

Des Herrschers Weisheit schützt das Land,
Daß Heil und Ruh' nicht wanken;
Er zieht um einen jeden Stand

Der Ordnung feste Schranken,
Worin kein Stand den andern drückt.
Wohl ihm! er ist, und macht beglückt.

Der Mann, der seinen Acker baut,
Sey arbeitsam und bieder!
Was er dem Boden anvertraut,
Empfängt er zehnfach wieder.
Und Abends deckt ihm süße Ruh'
Die ganze Tagessorge zu.

Wer harmlos sein Geschick umfaßt,
Nur dem ist Heil beschieden;
Ein jeder hat ja seine Last
Und seinen eignen Frieden;
Doch unsrer Zeiten böse Frucht
Ist Neid, ach! Neid und Eigensucht.

Die Eigensucht, ein böser Geist,
Umschleicht in jedem Lande

Die Lebensfreuden, und zerreißt
Die liebevollsten Bande;
Sie fasset immer weiter Raum,
Vernunft hält sie nicht mehr im Zaum.

Vernunft ist ein bescheidner Geist,
Ist keine Landesplage;
Sophisterei, Despotengeist
Sä'n greu'lerfüllte Tage.
Kein Epiktet, und kein Sokrat
Zerrüttete noch je den Staat.

Ihr Herrscher, traut den Menschen nicht,
So die Vernunft verschreien!
Nicht Finsterniß, nein, Sonnenlicht
Giebt einem Staat Gedeihen.
Nur böses Herz und schwacher Sinn
Entfliehn der Menschentrösterin.

Das ruhige Meer.

Des Himmels Blau nachahmend, ruht das Meer,
Auf welches sanft und warm die Sonne niederstrahlet.
Wer hat dies Farbenspiel, so wunderbar und hehr,
Auf diesen klaren Silbergrund gemahlet?
Hier fliegt ein leichter Fischerkahn,
Dort bricht ein schweres Schiff, aus fernen Regionen,

Beladen mit der Last, der Beute fremder Zonen,
Stolz durch die blaue Fluth sich eine stille Bahn;
Und beide, Schiff und Gondel, wieget
Das sanfte Meer, dem Hafen zu.
Hier schaut sein Bild der Geist, der glorreich sich besieget;
Um ihn ist Thätigkeit und Ruh'.

Das stürmische Meer.

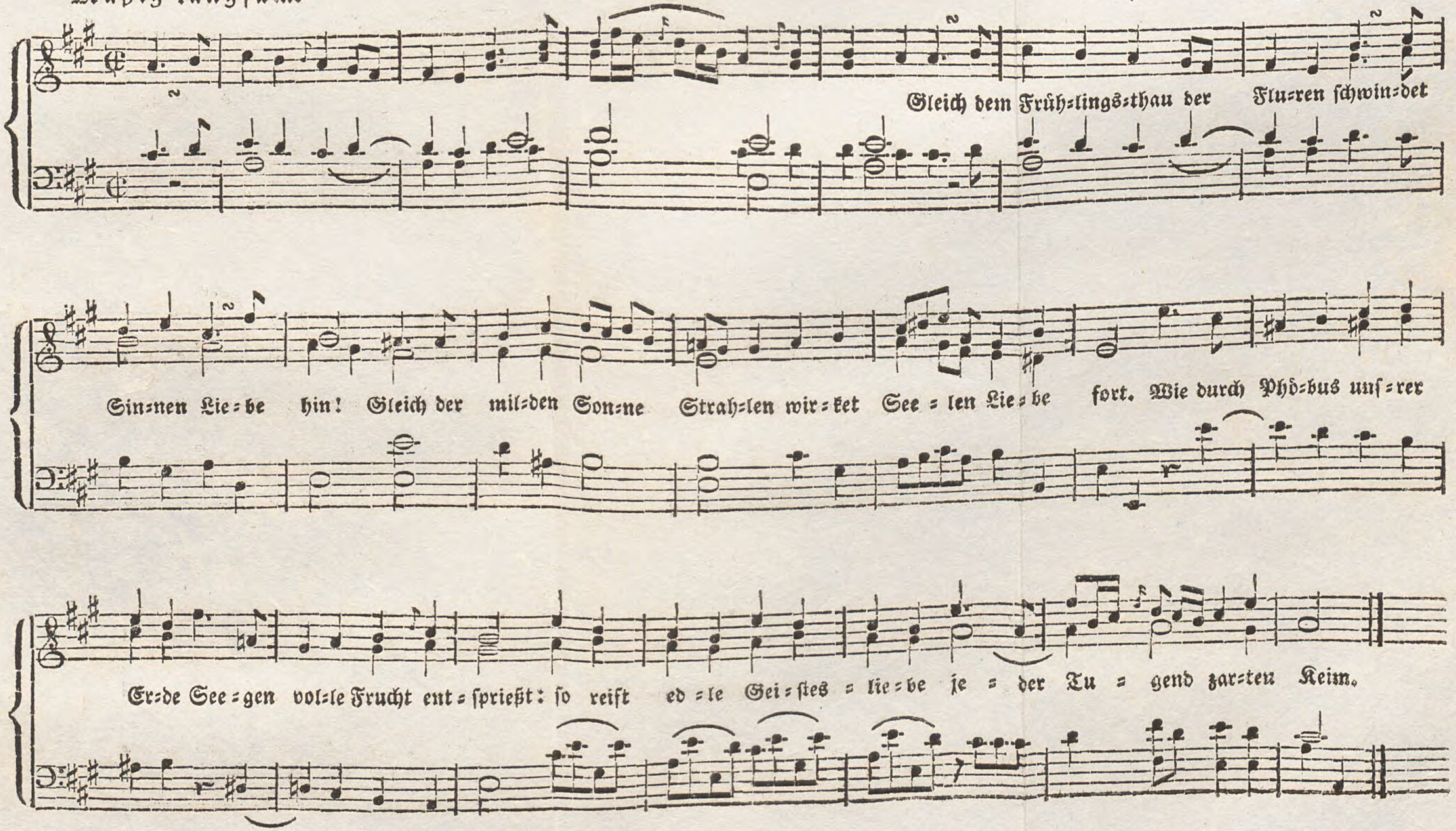
Es braus't der Sturm! wer wird das Schiff,
die Gondel schirmen?
Ach! wild und wilder raset der Orkan!
Das Meer ist Berg und Thal; die grausen
Wogen thürmen,
Verderbend, sich empor im wüsten Ocean.
Der Fluthen lichtes Blau verwandelt sich in
Dunkel;
Empört, wie die gereitzte Wuth,

Blitzt nur der weiße Schaum sein schreckliches
Gefunkel
Hin durch die schwarze Nacht der Fluth.
Es wanken Kahn und Schiff; verworrenes
Getümmel,
Das laut der Sturmwind überbrüllt,
Schreit jammernd auf zum schwarz umhangnen
Himmel!
Du Geist der Leidenschaft, hier sieh' dein Bild!

Sinnenliebe und Geistesliebe.

Gleich dem Nachtthau auf den Fluren
Schwindet Sinnenliebe hin;
Gleich den goldnen Himmelssternen
Dauert Seelenliebe fort.
Wie durch Sommersonnenwärme
Segensfrucht der Erd' entsprießt:
So reift edle Geistesliebe
Jeden schönen Seelenkeim.

Mäßig langsam. Musik von Naumann.



Durch das Leben wehen Stürme;
Und der kalte Herbstwind reißt
Aus dem Kranz der Sinnenliebe
Blum' auf Blume, Blatt für Blatt;
Aber glorreich triumphiret
Ueber Urn' und Urnenstaub
Die erhabne Seelenliebe,
Die ein Himmelsfunken ist.

An sich selbst entstirbt die Liebe,
Die dem Sinnentraum gehört;
Durch sich selbst hebt Seelenliebe
Zu den Sternen sich empor.
Und zwei gleich gesinnte Geister
Schweben auf der hohen Bahn,
In vereinter, höchster Liebe,
Neuen Paradiesen zu.

Dem Entfernten.

O, wie sein Bild
Die Seele füllt!
Es regt ein neues Leben
In meinem Innern sich.
Wie Götterträum', umschweben
Besonnte Tage mich.
Ich selbst bin mir entschwunden,
Seit ich den Liebling fand.

Du Kranz von schönen Stunden,
Er war's, der dich mir wand.

O, wie sein Bild
Die Seele füllt!
Ach, werd' ich nur im Bilde
Den Hochgeliebten sehn?
Und nimmer durch Gefilde
Der Freude mit ihm gehn?
Vielleicht wird erst dort oben
Die Lebenswonne mein,
Zu ihm empor gehoben,
Vereint mit ihm zu seyn.

O dann kein Bild!
Er selbst erfüllt
Mit höherm Lebenstriebe,
Mit Engelsseligkeit
Dies weiche Herz der Liebe,
Das selig ihm sich weiht.

Was starke Seelen fühlen,
Ist daurend, so wie sie;
Es stirbt in den Gewühlen
Der Erdenstürme nie.

Die Rose und der Oleander auf zwei Gräbern.

Die Rose.

Ich bin das Bild der schönen Liebe,
Die unter diesem Hügel ruht;
Werth, daß sie jetzt noch Blüthen triebe,
Riß sie dahin der Stürme Wuth.

Sie sah nur wenig Morgenröthen;
Sanft wiegte noch der Hoffnung Grün

Ihr erstes, zartes Hulderröthen;
Sie blühte schön, um zu verblühn.

Es kam Verderben im verworrnen,
Empörten Sturme, rauh und scharf,
Der wild in ihre eignen Dornen
Die zarte Lebensblüthe warf.

Und ohne Kraft, sich zu beschützen,
Verwelkte traurig Blatt um Blatt,
Verwundet an den Dornenspitzen!
Ach! daß die Liebe Dornen hat!

Der Oleander.

Ich bin das Bild der hohen Seele,
Voll Kraft und sanfter Rosenzier.
Ihr Laub fiel ab in diese Höhle,
Sie selber waltet nicht mehr hier!

Sie hob, vom Sturm der Erdensorgen,
Ihr Haupt zum blauen Himmel auf;
Sie blühte manchen schönen Morgen;
Sie blüht' in Lieb' und Hoffnung auf.

Stark war sie, doch voll zarter Güte;
Ihr Duft erfüllte sanft den Hain;
Ihr schöner Rosenfrühling blühte
Tief in des Lebens Herbst hinein.

Sie blühte, als, den Hain durchflötend,
Die Nachtigall den Lenz empfing;
Sie blühte schön noch, als erröthend
Die Traub' am grünen Thyrsus hing.

Morgenlied.

Hervor tritt aus der Schattennacht
Der junge Tag, und mit ihm wacht
Mir neues Leben auf.
Es ruft das junge Tageslicht,
Es ruft zur Thätigkeit und Pflicht
Den Muth des Geistes auf.

Mit Muth und Kraft sey angethan,
Mein Geist, zu wandeln deine Bahn,
Und Thaten auszusä'n!

Aus deiner Stunden schneller Flucht
Wird eine Ewigkeit, voll Frucht
Und Leben, auferstehn.

Was uns die nächste Stunde bringt,
Ist mit Verborgenheit umringt;
Doch führet sie zum Ziel.
Sie führt die letzte Stund' herbei;
Wie fern, wie nahe diese sey,
Ist nicht des Zufalls Spiel.

Zur Sonne blick', o Mensch, empor!
Gott schrieb den großen Lauf ihr vor;
Dir, deine Lebensfrist.
Wie er das All regiert und hält,
So führe du die kleine Welt,
Die dir verliehen ist.

Ist einst mein Tagewerk gethan,
Dann wird ein großer Morgen nahn,

Und Gott ist mein Vertrau'n!
Hier hoff' ich noch mit Zuversicht;
Dort werd' ich erst das volle Licht
Des neuen Lebens schau'n.

Abendlied.

Entschwunden ist ein Tag der Zeit;
Ich blick' hinauf zur Ferne;
Erfüllt mit Gottes Herrlichkeit,
Prangt dort das Reich der Sterne;
Es strahlt voll Majestät herab,
Und leuchtet auf das dunkle Grab
Die Hoffnung lichter Tage.

Die Nacht ruft meiner Seele zu:
„Du, Mensch, wirst weiter dringen;
Der Geist wird aus des Grabes Ruh'
Empor zu Gott sich schwingen.

Wohl dem, der schon im Pilgerstand
Den sichren Weg des Friedens fand,
Den nur die Tugend wandelt!„

O möchte still und tröstend hier,
In diesem Erdeleben,
Der Abend jedes Tages mir
Ein würdig Zeugniß geben!
Hab' ich genützt: o dann, nur dann,
Du sanfte Schlummerstille, kann
Ich froher dich umfangen.

Dir dank' ich betend, Gott der Huld,
Für dieses Tages Freuden;
Auch für die Prüfung der Geduld;
Ein Ruf zu dir sind Leiden!
In Wonn' und Schmerz verehr' ich dich;
So, dir vertrauend, finde mich
Dereinst mein letzter Schlummer.

Am 16ten September,

dem Geburtstage meines verstorbenen Vaters.

Erinnrung heil'ger Tage,
Von Abendroth umglüht,
Mit jedem Herzensschlage
Erhebst du mein Gemüth.
O, reich an heil'gen Spuren
Des Lebens, führest du
Den väterlichen Fluren
Und ihren Gräbern zu.

Dort schwebt, im dunkeln Schleier,
Um ein beras'tes Grab
Ein Tag, den einst die Feier
Der Kindeslieb' umgab.
Seit zwanzig Sonnenwenden
Ist seine Stelle leer!
Aus väterlichen Händen
Fällt keine Freude mehr!

Der Mann trug, unbefangen,
Des Lebens Glück und Last,
Und ist nun hingegangen
In eine süß're Rast.
Ach! ich bin fern! — geschieden
Von werthen Stellen seyn,
Läßt unsern Erdenfrieden
Nur kümmerlich gedeihn.

Wallfahrtet dann, ihr Theuern,
Die meine Seele liebt,

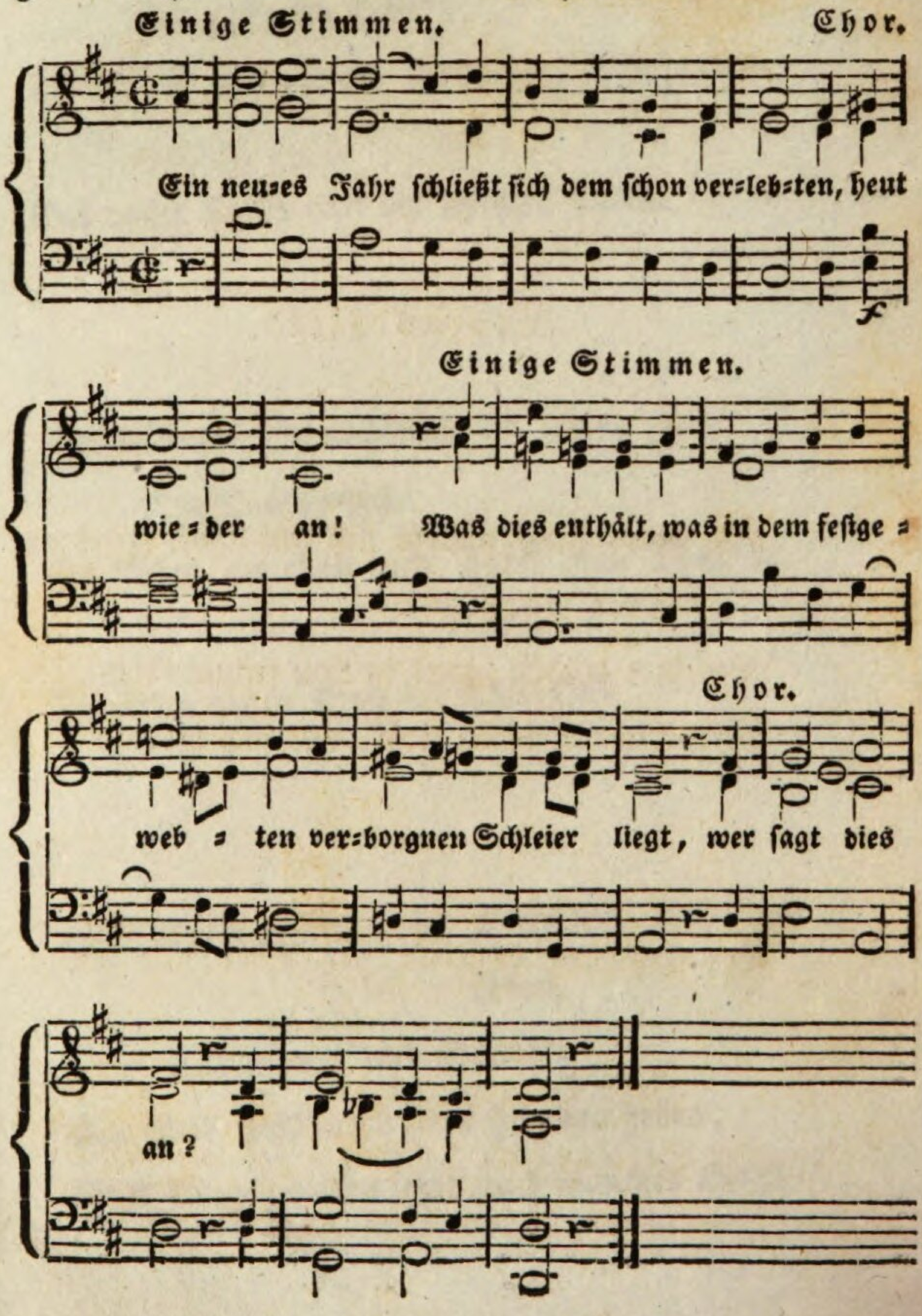
Die heil'ge Gruft zu feiern,
Die seine Hüll' umgiebt.
O, naht euch, sonder Klagen,
Den Eidschwur zu erneu'n:
Den Druck, wie er, zu tragen,
Und gut, wie er, zu seyn.

Neujahrslied.

Ein neues Jahr schließt sich den schon verlebten
Heut' wieder an!
Was dies enthält, was in dem festgewebten,
Verborgnen Schleier liegt, wer sagt dies an?

Der Frühling schmückt die Welt mit neuer Schöne
Zum Brautgemach;
Der Sommer hallt des Lenzes Freudentöne,
Frohlockend, in dem Chor der Schnitter nach.

Feierlich. Musik v. Naumann.



Der reiche Herbst ernähret Millionen
Mit goldnem Halm;
Frucht ist der Preis verwelkter Blüthenkronen;
Bei voller Kelter tönt der Winzer Psalm.

Des Winters Eis verschließt die schöne Fülle
Der Blüthenzeit:
So führt der Tod uns durch das Thal der Stille
Zu einem neuen Kreis der Thätigkeit.

Hier wechseln stets, im Kreislauf, Tod und Leben,
Und Wonn' und Schmerz.
Ein jedes Jahr wird seine Freuden geben;
Doch bluten, bluten wird auch manches Herz!

Wenn hier das Meer ein Fruchtland nieder-
wüthet,
Dort Lava glüht:
O! die Natur, die tausendfach vergütet,
Enthüllt ein neues Land, das schöner blüht.

Verödet Krieg der Menschen Glück und Flu-
ren:
Er giebt auch Kraft;
Er weckt den Geist erhabener Naturen,
Der kühn ein beßres Volk aus Trümmern schafft.

Schließt finstrer Wahn das Glück der Men-
schenkinder
In Fesseln ein:
O! dann erwacht Vernunft um so geschwinder,
Und Wahrheit bricht hervor, wie Sonnenschein.

So wälzt der Geist der ewig schönen Welten
Der Dinge Lauf.
Was übel scheint, auch das lös't sich, nicht selten,
Schon unserm schwachen Blick in Weisheit auf.

So bringe dann, du neues Jahr, der Erde,
Was kommen soll!
Die Weisheit nimmt, am kleinen Vaterherde,
Das Schicksal an, so wie's der Urn' entquoll.

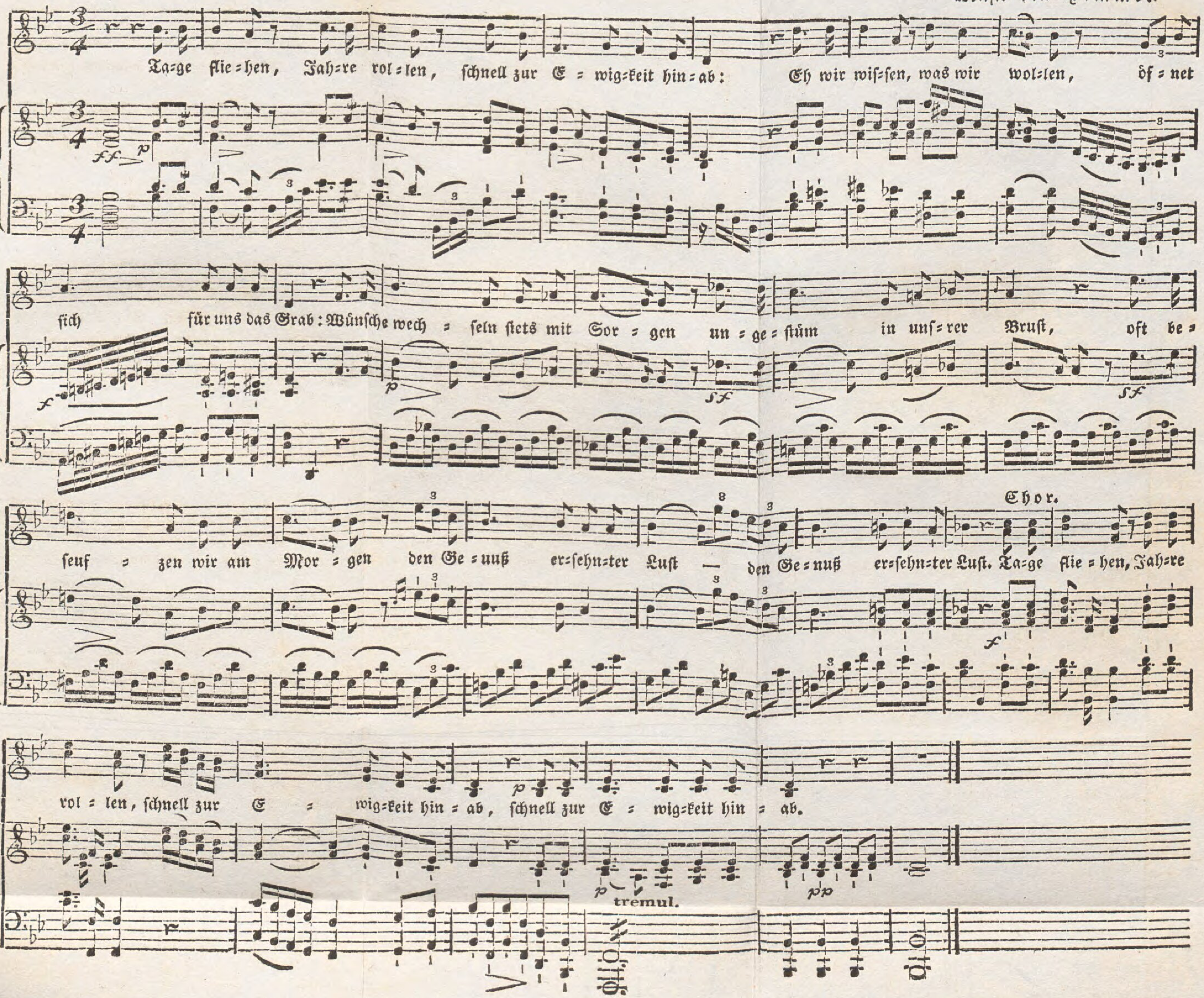
Zum Jahresschluß.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab!
Eh' wir wissen, was wir wollen,
Oeffnet sich für uns das Grab!
Wünsche wechseln stets mit Sorgen
Ungestüm in unsrer Brust;
Oft beseufzen wir am Morgen
Den Genuß ersehnter Lust.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Ernsthaft. Musik von Himmel.



Süße Plane für das Leben
Täuschen unsre Phantasie;
Was wir wünschen, ach! das geben
Selbst erfüllte Wünsche nie!
Jung erträumen wir uns Freuden
Einer fernen Wonnezeit;
Sie erscheint, ihr folgt das Leiden
Der verlornen Heiterkeit.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Ja, von unsern schönsten Tagen,
Ernten wir oft bittre Pein!
Froh genossen, leicht getragen
Will das kurze Leben seyn.
Ach! es läßt die leere Stunde,
Der verlorne Augenblick,

Immer eine Lebenswunde,
Einen leeren Raum zurück.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Wenn sich deine Tage schwärzen,
O, das fechte dich nicht an!
Baue nur im eignen Herzen
Reine, stille Freuden an!
Rein erhalte dein Gewissen
Und die ganze Seele rein!
Leicht wird dann dein Sterbekissen,
Wie das Blatt der Rose, seyn.

Chor.

Tage fliehen, Jahre rollen
Schnell zur Ewigkeit hinab.

Anmerkungen.

Zu dem Gedicht: An den Schlaf,

S. 61.

Z. 1. Luise, die regierende Fürstin von Dessau.

Zu dem Gedicht: Die Rose und der Oleander.

S. 123.

In Unter-Italien wächst der Oleander zum kräftigen Stamme empor, der, vom Frühling bis in den November hinein, mit herrlichen Purpurblüthen bedeckt ist.

Verzeichniß einiger Schriften zur angenehmen Unterhaltung, welche in allen Buchhandlungen zu bekommen sind.

Bouterweck, F., Paulus Septimius, oder das letzte Geheimniß des eleusinischen Priesters, 2 Theile, 8. 2 Rthlr. 8 Gr.

— — Gustav und seine Brüder, 2 Theile, 8. 2 Rthlr. 4 Gr.

Ciname, eine griechische Liebesgeschichte, 8. 7 Gr.

Clemence, aus dem Französischen des Verfassers der Zenobia, 3 Theile, 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Eberhard, A. G., Ferdinand Warner, der arme Flötenspieler, 2 Th. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

— — Prinz Fet-Elof, oder der Streit mit den Mohren; kein Mährchen, sondern ein Räthsel. 8. 1 Rthlr.

— — Ysop Lafleurs sämmtliche Werke, oder meiner Herrschaft und meiner Wenigkeit mahlerische Reise in die sächsischen Sandsteingebirge an der Elbe, mit Kupfern, 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

— — Die Wittwe, ein Lustspiel in zwei Aufzügen, 8. 18 Gr.

Kamilla, eine Geschichte des 15ten Jahrhunderts, 8. 14 Gr.

Krall's, Ischarioth, Doktors der Philosophie und Medizin, Schädellehrers, Financiers, wie auch

Ritters vom Blutigel-Orden, und Mitgliedes verschiedener gelehrter Gesellschaften, Lehren und Thaten. Von ihm selbst vorgetragen in 30 episch-didaktischen Lectionen. 1 Rthlr.

Levezow, K., Iphigenia, Trauerspiel in fünf Aufzügen, 8. Schreibp. 21 Gr.
Velinpapier 1 Rthlr. 12 Gr.

Pockels, C. F., Denkwürdigkeiten zur Bereicherung der Erfahrungsseelenlehre, 8. 14 Gr.

Porters, M. A., kunstlose Erzählungen, 8. 18 Gr.

Scherzers, Ernst, Federzeichnungen, 1ster Theil, 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Tiedge's, A. G., Urania. 3te Auflage.
Schreibp. 1 Rthlr. 4 Gr. Velinp. 1 Rthlr. 20 Gr.

— — Elegieen und vermischte Gedichte. 8 Schrbp. 1 Rthlr.

Wer sich mit baarer Zahlung an unterzeichnete Verlagshandlung wendet, erhält einen ansehnlichen Rabatt.

Rengersche Buchhandlung
in Halle.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Recke, Elisa von der / Tiedge, Christoph August, / Himmel, Friedrich Heinrich,

Gedichte Der Frau Elisa von der Recke mit 6 Musikbeilagen

Halle 1806

P.o.germ. 1129 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116838-8